

Thomas Meyer

Was ist Demokratie?

Eine diskursive Einführung

LEHRBUCH



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Thomas Meyer

Was ist Demokratie?

Thomas Meyer

Was ist Demokratie?

Eine diskursive Einführung



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Frank Schindler

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe

Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15488-6

Inhalt

Vorwort	9
Einführung	11
I. Wurzeln und Erfahrungen	
1 Zivilisationsleistung Demokratie	14
2 Die Erfindung der Demokratie <i>Die Erfindung des Politischen - Der Begriff des Politischen - Gleichheit und Verständigung - Begriff der Demokratie - Zeitbedingtes und Universelles</i>	16
3 Grundlegung der Moderne: Naturrecht und Gesellschaftsvertrag <i>Kultur der Moderne - Individualismus und Gesellschaftsvertrag - Zwei Varianten des Gesellschaftsvertrags</i>	23
4 Das Interesse an Demokratie <i>Ideen und Interessen - Die Besitzbürger - Die Arbeiterbewegung - Die Staatsbürger - Entwicklungsländer</i>	29
II. Theoretische Grundlagen	
5 Grundrechte und Volkssouveränität <i>Gleicher Ursprung - Die historisch- systematische Entfaltung der Dimensionen - Völkerrechtliche Geltung</i>	40
6 Religion und Bürgerschaft <i>Der Geltungssinn der rechtsstaatlichen Demokratie - Glaubensgewissheit und Demokratie - Geistige Voraussetzungen der Demokratie - Demokratie und Relativismus - Grundrechte als Grenze - Eine demokratische Zivilreligion?</i>	46
7 Klassen und Bürgerschaft <i>Das Marxistische Demokratieverständnis - Tatsächliche Probleme - Demokratie und Bürgerschaft - Soziale Bürgerschaft</i>	55
8 Geschlecht und Bürgerschaft <i>Die Last der Tradition - Begründungsmuster - Bedingungen der Gleichstellung</i>	64

9	Normative und realistische Demokratietheorien	69
	<i>Unvermeidlichkeit des Normativen - Probleme des „Realismus“ - Probleme des Normativismus</i>	
	III. Typen moderner Demokratie	74
10	Republikanische, liberale und deliberative Demokratie	74
	<i>Liberale Demokratie - Republikanische Demokratie - Deliberative Demokratie - Aktuelle Bedeutung</i>	
11	Direkte und Repräsentative Demokratie	80
	<i>Nachwirkung des antiken Begriffs - Zwei Traditionslinien - Das Prinzip Repräsentation - Wandel im Verständnis von Repräsentation - Komplementarität - Die Schweiz: Ein informatives Fallbeispiel</i>	
12	Präsidentielle vs. Parlamentarische Demokratie	89
	<i>Die grundlegenden Unterschiede - Die Rolle der Parteien - Leistungsvergleich</i>	
13	Konkordanz- vs. Konkurrenzdemokratie	94
	<i>Eine aufschlussreiche Unterscheidung - Voraussetzungen und Folgen - Leistungsbilanz</i>	
14	Libertäre und Soziale Demokratie	100
	<i>Libertäre Demokratie - Soziale Demokratie - Der grundrechtsgestützte Sozialstaat - Vergleich - Defekte der libertären Demokratie - Wirkungen unsozialer Demokratie</i>	
15	Defekte und konsolidierte Demokratie	113
	<i>Eine häufige Zwischenform - Arten von Defekten - Soziale Defekte</i>	
	IV. Die Realität moderner Demokratie	117
16	Wirtschaft und Demokratie	117
	<i>Die ambivalente Rolle des Marktes - Widersprüche und Spannungen - Demokratische Einbettung des Marktes</i>	
17	Die Kultur der Demokratie	122
	<i>Eine aufschlussreiche Erfahrung - Begriff und Rolle - Dimensionen und Typen - Politische Kultur und politisches System - Individualisierung und Differenzierung - Kontinuität und Wandel</i>	
18	Politische Beteiligung	133
	<i>Demokratie heißt Beteiligung - Die Skala der Beteiligungsmöglichkeiten - Handlungszweck und Beteiligungsform - Partizipative Demokratie</i>	

19	Zivilgesellschaft und Demokratie	137
	<i>Die Wiederentdeckung der Zivilgesellschaft - Was ist die Zivilgesellschaft? - Demokratie Lernen - Politische Kernfunktionen - Liberale und republikanische Funktionen - Demokratiepotenzial der Zivilgesellschaft - Kritik an der Zivilgesellschaft</i>	
20	Parteien und Verbände	144
	<i>Vereine und Verbände - Asymmetrie der Einflusschancen - Zentralität der Parteien - Parteien und Gesellschaft</i>	
21	Moderne Öffentlichkeit	151
	<i>Demokratie und Kommunikation - Demokratiemodelle und Formen politischer Öffentlichkeit - Demokratische Kern-Funktionen von Öffentlichkeit - Mediale Öffentlichkeit - Demokratische Anforderungen - Medienlogik - Mediatisierung - Angemessenheit</i>	
22	Demokratische Wahlen	164
	<i>Umkämpftes Wahlrecht - Behinderungen und Ausschlüsse - Mehrheits- und Verhältniswahlrecht - Moderne Beschränkungen - Annäherungen</i>	
23	Die Messung der Demokratie	173
	<i>Ein Frage des Mehr oder Weniger - Messung der Verwirklichung der Grundrechte - Qualitative Maßstäbe - Komplexe Messverfahren - Bilanz</i>	
	V. Die Transformation der Demokratie	179
24	Post-Parlamentarische Demokratie	179
	<i>Neuere Entwicklungen - Der Neo-Korporatismus - Die neue Räte-Demokratie - Mediendemokratie - Fazit</i>	
25	Mediendemokratie	185
	<i>Der demokratische Anspruch - Medienlogik und politische Logik - Die Mediatisierung der Politik - Ästhetisierung der politischen Öffentlichkeit - Die Inszenierung der Bilder - Die Kolonisierung der Politik durch das Mediensystem - Transformation der Demokratie - Mediendemokratischer Populismus</i>	
26	Postdemokratie	195
	<i>Eine neue politische Konstellation - Abkoppelung von der Gesellschaft - Lesarten</i>	
	VI. Transnationale Demokratie	200
27	Risiko Ent- Demokratisierung	200
	<i>Das politische Diskrepanzproblem - Entmachtung der Politik - Politik der positiven Globalisierung</i>	

28	Regionale Demokratie. Europäische Union	203
	<i>Eine politische Organisation neuen Typs - Ein demokratisches Experiment - Eine fragmentierte Demokratie - Schwarzer- Peter- Spiele</i>	
29	Globale Demokratie	208
	<i>Politik der positiven Globalisierung - Konzeptionen und Modelle - Globale Demokratisierung - Elemente globaler Demokratisierung - Eine realisierbare Vision</i>	
	VII. Demokratie als Problem	217
30	Die Gegner der Demokratie	217
	<i>Versteckspiele - Demokratiefeindliche Machtgruppen - Partielle und indirekte Entdemokratisierung</i>	
31	Paradoxien der Demokratie	223
	<i>Schwierigkeiten mit der Demokratie - Solidarität und Demokratie</i>	
32	Eingebettete Demokratie	226
	<i>Voraussetzungen moderner Demokratie - Dimensionen der Einbettung - Reale Demokratie</i>	
	Demokratie – Zivilisation auf Widerruf?	231
	Literatur	234

Vorwort

Der vorliegende Text führt systematisch in die moderne Demokratie, ihre Grundlagen, ihre Organisationsformen und ihre Funktionsbedingungen ein. Es geht um eine umfassende Diskussion der Fragen, die sich im Hinblick auf die Demokratie unter den Bedingungen der Gegenwartswelt stellen. Es handelt sich also weder um eine Geschichte der Demokratietheorie oder der Demokratie selbst noch um einen vollständigen Überblick über die gegenwärtige Demokratieforschung. Beabsichtigt ist vielmehr eine das gesamte Themenspektrum umfassende Darstellung, die das moderne Demokratiekonzept selbst, einschließlich aller wichtigen Teilbereiche vorstellt und begründet. Rückgriffe auf die Geschichte der Demokratie erfolgen nur dort, wo dies zum Verständnis der jeweils behandelten Elemente moderner Demokratie geboten erscheint. Literaturhinweise auf Einführungen in die Geschichte der Demokratietheorie befinden sich im Literaturverzeichnis.

Beabsichtigt ist eine diskursive, problemorientierte Einführung in die moderne Demokratie. Es handelt sich also nicht lediglich um einen berichtenden Überblick dessen, was die unterschiedlichen Theoretiker zu den behandelten Themen gesagt haben, sondern um die argumentative Begründung zentraler demokratiepolitischer Positionen auf dem Stand der neuesten Demokratieforschung. Wo die behandelten Themen in der Politikwissenschaft selbst umstritten sind, werden zumeist die Konturen der Kontroverse sichtbar gemacht und die einschlägige Literatur zum Weiterstudium genannt. Um die systematische Vertiefung des Studiums der modernen Demokratietheorie im Ganzen und ihrer einzelnen Dimensionen über das hinaus, was der Text selbst bietet, zu erleichtern, wird jedem Kapitel eine kurze Liste der einschlägigen Literatur auf dem neuesten Stand beigelegt. Um die Nutzung des Textes als Handbuch zu erleichtern, wurden in einigen Fällen Kapitelüberschneidungen in Kauf genommen.

Einführung

Demokratie zu definieren ist einfach und schwierig zugleich. Einfach, denn es kann bei Demokratie, solange der Begriff nicht missbräuchlich verwendet wird, niemals um etwas anderes gehen als die Organisation des Gemeinwesens nach dem Grundsatz der politischen Gleichheit der Bürger. Schwierig ist die Definition dennoch, weil fast alles, was über diesen klaren Grundsatz hinausgeht, mehr als nur einer Antwort zugänglich ist und in vielen Fällen um so schwerer zu entscheiden ist, je komplexer die modernen Gesellschaften werden.

Die normative Grundlage der Demokratie, das Menschenrecht auf Freiheit und Selbstbestimmung, das jeder Person gleichermaßen zusteht, bedarf keiner besonderen Theorie. Schon gar nicht steht es mit den Geltungsansprüchen einzelner Demokratietheorien zur Disposition. Dennoch sind stichhaltige und wohlbegründete Demokratietheorien für die Rechtfertigung dieser Form der Selbstherrschaft der Bürgerinnen und Bürger sowie die Entwicklung der bestmöglichen Formen ihrer Praxis von großem Wert. Dabei ist es vor allem die systematische Reflexion von Erfahrungen, die mit den unterschiedlichen Formen demokratischer Organisation gemacht werden, von der ein entscheidender Gewinn für den Umgang mit den Voraussetzungen und Institutionen der Demokratie erwartet werden kann.

Gewiss, Demokratie hat für unterschiedliche Autoren und Adressaten zu unterschiedlichen Zeiten höchst Verschiedenartiges bedeutet, das heißt aber nicht, dass der Begriff selbst unbestimmt ist. Was er im Einzelnen bedeuten kann, wo seine legitimen Spielräume und unabdingbaren Grenzen liegen, ist eines der Thema des vorliegenden Buches. Die meisten Demokratietheoretiker werden wohl den folgenden beiden Definitionen zustimmen. In ihren normativen Grundlagen bezeichnen wir Demokratie als diejenige Herrschaftsform, die auf die gleiche Freiheit aller im politischen Entscheidungsprozess gerichtet ist. Im Hinblick auf die institutionellen Strukturen ist Robert A. Dahls knappe Charakterisierung der modernen Demokratie unübertroffen. Democracy is competition for power open to participation, ein Wettbewerb um die Regierungsmacht, der für Teilhabe offen ist¹. Eine andere praktische Orientierungsformel stammt von der amerikanischen Politikwissenschaftlerin Vivien A. Schmidt: democracy is government for, with, by and of the people. Demokratie ist Regierung durch und

¹ Dahl 1998

für das Volk, im Auftrag des Volkes und mit dem Volk². So knapp diese Formeln sind, machen sie doch den großen und unerschöpflichen Anspruch der Demokratie deutlich und markieren die Grenze, jenseits derer die undemokratische, autoritäre Herrschaft beginnt.

Es gibt viele Wege der theoretischen Annäherung an die große Menschheitsherausforderung Demokratie. Die meisten von ihnen haben ihre eigene Berechtigung und können zum Verständnis des überaus komplexen Themas auf je eigene Weise beitragen. In der Demokratietheorie ist es eher die Komplementarität der Zugänge und Sichtweisen, die ein fruchtbares Gesamtergebnis erwarten lässt, als die Übernahme eines einzigen Paradigmas unter Ausschluss aller anderen. In diesem Sinne bringt das vorliegende Buch einige der wichtigsten Ansätze der Demokratietheorie zusammen in der Hoffnung, auf diese Weise ein zeitgemäßes und angemessenes Bild von Demokratie entstehen zu lassen.

Der historische Ansatz rekonstruiert die Entwicklung des Konzeptes Demokratie im Lichte der mit ihm zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gemachten Erfahrungen. Viele dieser Erfahrungen sind auf unmerkliche Weise in unser Gegenstandsverständnis von Demokratie eingegangen, bedingen unser Verständnis ihrer Institutionen im Negativen und im Positiven mit, häufig ohne dass wir uns darüber Rechenschaft ablegen. Die Geschichte von Theorie und Praxis der Demokratie ist lang und gehaltvoll, sie reicht bis in die griechische Antike zurück. Der Reichtum unterschiedlicher Erfahrungen mit dem Gelingen und Scheitern von Demokratien ist groß und noch nicht zum Abschluss gekommen.

Normative Demokratietheorien entfalten, selten ohne Einbeziehung gemachter Erfahrungen und empirischer Forschung, die institutionellen Bedingungen, unter denen die Norm der Bürger-Selbstbestimmung realisiert werden kann. Sie leisten zumeist Beiträge zur Begründung dieser Norm selbst und beziehen ihrer Erwägungen über die Strukturen und Institutionen, in denen sie sich erfüllen kann, auf ihren grundlegenden Geltungssinn.

Empirische Demokratietheorien untersuchen und vergleichen die Funktionsweisen, Voraussetzungen und Folgen demokratisch organisierter politischer Systeme in der Praxis. Sie können zeigen, unter welchen Bedingungen und in welchen Formen die demokratische Norm in der Realität des Lebens gegebener Gesellschaften Wirklichkeit werden kann.

Vergleichende Demokratietheorien können nicht nur zur Typisierung realisierter Demokratien beitragen und gegebenenfalls auch zur Messung ihres nor-

² Schmidt 2006: 268

mativ-demokratischen Gehalts. Sie wecken vor allem das Verständnis für die Vielfalt der Möglichkeiten demokratischer Institutionalisierung, für deren Voraussetzungen und Folgen sowie die Fähigkeit verschiedener Formen der Institutionalisierung, sich unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen den demokratischen Normen anzunähern.

Was auch immer die jeweils spezifischen Interessen oder gar Vorlieben einzelner Demokratietheorien und Demokratietheoretiker sein mögen, ohne eine empirische Basis auf dem Forschungsstand der eigenen Zeit bleiben sie leer und ohne eine klare normative Grundlegung blind.

Das vorliegende Buch ist einer systematischen Darstellung der modernen Demokratie gewidmet. Es erstrebt eine möglichst Vollständigkeit der Elemente, Aspekte und Themen auf dem gegenwärtigen Stand der Forschung. Beabsichtigt ist nicht ein Überblick über die unterschiedlichen Demokratietheorien, die in Geschichte und Gegenwart vorgelegt worden sind. Sie werden auf geeignete Weise in die systematische Darstellung einbezogen, aber nicht in ihren jeweiligen Besonderheiten umfassend entfaltet und bewertet. Die systematische Darstellung schließt allerdings im geeigneten Kontext den Verweis auch demokratietheoretische Kontroversen zu Sache ein.

I. Wurzeln und Erfahrungen

1 Zivilisationsleistung Demokratie

Die Demokratie ist ohne Zweifel eine der bedeutendsten Zivilisationsleistungen der Menschheit. In gewisser Weise kann sie mit der Sprache selbst, der entscheidenden Konstitutionsbedingung einer spezifisch menschlichen Lebensweise, verglichen werden. Während die Sprache das symbolische Kommunikationsmedium ist, das Begründungen und damit Verständigungshandeln als spezifische menschliche Lebensformen überhaupt möglich gemacht hat, stellen die Normen und die Institutionen der Demokratie die Idee und das Instrumentarium dafür bereit, das Verständigungshandeln zum Medium der gemeinschaftlich verbindlichen Entscheidungen über die öffentlich zu regelnden Angelegenheiten des menschlichen Zusammenlebens macht. Darum war schon bei dem maßgeblichen Theoretiker der Demokratie in der Frühphase ihrer Herausbildung in der griechischen Polis des vierten, vorchristlichen Jahrhunderts, Aristoteles, die Beziehung zwischen den Konzeptionen des Politischen und der Sprache äußerst eng. Aristoteles verstand das Politische im Gegensatz zur Ideenherrschaft Platons als ein Verständigungshandeln, in dem die Vielzahl der gleichen Bürger sich durch gute Argumente und die Bezugnahme auf den alle verbindenden Ethos des Gemeinwesens ohne Zwang auf das einigen, was für alle verbindlich sein soll. Der aristotelische Politikbegriff enthält die Annahme, dass schon die Sprache selbst, als das Verständigungsmedium, durch das sich die Menschengattung konstituiert, Demokratie als die angemessene Regelungsform für das, was für alle verbindlich sein soll, nahe legt.

Die Praxis der Demokratie ging in den griechischen Stadtstaaten des fünften und vierten vorchristlichen Jahrhunderts, wo ihre menschengeschichtliche Wiege stand, den Versuchen voran, sie theoretisch auf einen angemessenen Begriff zu bringen. Der epochale Schritt aus den archaischen Macht- und Herrschaftsverhältnissen der menschlichen Frühgeschichte in die Verfassung eines politischen Gemeinwesens, in dem Herrschaft als ein Verhältnis zwischen Gleichen verstanden wurde, ist von dem maßgeblichen Althistoriker Christian Meier als die „Erfindung des Politischen“ ausgezeichnet worden³. Sie erscheint fortgeltend als die unverjährbare Grundlegung einer menschengemäßen Form des öf-

³ Meier 1989

fentlichen Zusammenlebens, die zwar in der Praxis immer wieder dementiert wurde und werden wird, in ihrer gültigen Ausgestaltung der endgültigen Festlegung entzogen bleibt, aber in ihrem normativen Anspruch selbst nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Die Demokratie ist dieser frühen Einsicht zufolge nicht nur das mögliche Mittel zu anderweitig begründeten menschlichen Zwecken, sondern selbst höchster Zweck für die Form des öffentlichen Zusammenlebens autonomer menschlicher Wesen.

Was auch immer andere Formen der Organisation des öffentlichen Lebens, die verschiedenen Varianten autoritärer Herrschaft, in einzelnen Hinsichten in gegebener Lage an funktionaler Effektivität anbieten können, es ist stets nur um den Preis der Verletzung der Grundwerte menschenwürdigen Zusammenlebens selber möglich. Hingegen ist selbst das Scheitern demokratischer Selbstbestimmung als ein Versagen im Anspruch menschlicher Selbstbestimmung keine Widerlegung der Normen, auf denen sie beruht, und der Verständigungspraxis, in der sie sich erfüllt.

Ähnlich wie die verständigungsfeindliche Verkümmern der Sprache im Befehl, der den Widerspruch nur unterdrückt, der immer nahe liegt, verbeugt sich auch das Laster autoritärer Herrschaft vor der demokratischen Tugend, in dem es fast ohne Ausnahme die Weigerung, die von der Herrschaft Betroffenen auch an ihr zu beteiligen, mit der Ausflucht beschönigt, sie liege in jedem Falle in deren besserem Interesse.

Der Demokratiedanke hat zweieinhalb Jahrtausende in Anspruch genommen, um zu der universalistischen Konsequenz zu gelangen, die ihm doch von Hause aus eingeschrieben ist. Während im Zeitpunkt seines Entstehens nur wenige Männer qualifiziert erschienen, am demokratischen Prozess teilzuhaben, sind sogar in anderweitig mustergültigen Demokratien der Gegenwart bis fast ans Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die Hälfte der Bürger, die Frauen, von ihr ausgeschlossen. Andere Formen des Ausschlusses, vor allem sozialer Natur, belasten die demokratische Praxis vieler Länder auch in der Gegenwart. Zugleich erweist sich die moderne Demokratie, kaum dass sie auf nationalstaatlicher Ebene nach langen Kämpfen endlich den Sieg errang, angesichts der Globalisierung politischer Wirkungszusammenhänge als von Grund auf erneuerungsbedürftig. Es scheint heute, am Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts, dass die fundamentale, zivilisatorische Errungenschaft der Demokratie erst dann zu sich selbst kommen kann, wenn sie soweit reicht, wie der Wirkungsradius der Menschheit selbst.

2 Die Erfindung der Demokratie

Die Erfindung des Politischen

In fünften vorchristlichen Jahrhundert gingen einige Stadtstaaten Griechenlands dazu über, die für alle bindenden politischen Entscheidungen aus einem Prozess der öffentlichen Beratung und Abstimmung hervorgehen zu lassen, an dem alle Freien als Gleiche teilhatten. Diese Praxis entsprang nicht einer Theorie, die zuvor ausgedacht worden wäre, sondern ergab sich aus der Verdichtung und konsequenten Weiterentwicklung von kulturellen und politischen Traditionen, die sich allmählich ausgebildet hatten. Obgleich es schon in der Frühzeit der menschlichen Geschichte und an den unterschiedlichsten Orten zu allen Zeiten die Gewohnheit einer gemeinsamen Beratung und freien Abstimmung der alle verbindlich betreffenden Entscheidungen gab, das also, was später das Politische genannt werden sollte, blieb die bewusste, dauerhafte Organisation und Reflexion dieser Praxis doch jenen antiken griechischen Republiken, maßgeblich Athen vorbehalten. Die Erfindung des Politischen als einer Beratungspraxis unter Gleichen bei den Griechen im fünften vorchristlichen Jahrhundert war zugleich die Erfindung der Demokratie⁴. Sie hat im Begriff der Politik, den der auch die folgende Geschichte des politischen Denkens überragende Philosoph Aristoteles entfaltet und begründet hat, einen klaren und überzeugenden Ausdruck gefunden, der in seinem Kern fortgeltenden Bestand hat.

Seit dem Beginn des fünften vorchristlichen Jahrhunderts bestand die Praxis der Demokratie jener Zeit in einem Entscheidungsverfahren der öffentlichen Dinge, an dem alle als frei geltenden Bürger nicht nur passiv, als Mitberater und Wähler, sondern auch aktiv, als Inhaber nahezu aller staatlichen Ämter der Regierung, Verwaltung und Rechtssprechung teilhatten. Es war eine Herrschaft von Freien über Freie, die von jedem Einzelnen erwartete und jeden Einzelnen dazu ermächtigte, jede vorhandene politische Rolle mit der Ausnahme der obersten Kriegsherren und einiger technischer Verwaltungsfunktionen in diesem politischen Prozess im Wechsel ausfüllen zu können.

Ihren Höhepunkt erreichte die Demokratie in Athen mit der Verfassung des Kleisthenes, vollendet von seinem Nachfolger Perikles anfangs des fünften Jahrhunderts. Alle freien Männer insgesamt, sofern sie mindestens 20 Jahre alt waren, unabhängig von Einkommen und Vermögen bildeten die Volksversammlung (Ecclesia), die in allen politischen und rechtlichen Entscheidungsfragen die volle Souveränität ausübte. Sie tagte mindestens 40 Mal im Jahr, also nahezu wöchent-

⁴ Meier 1989